

"Nietzsche und die Soziologie" (Rezension)

Roger Häußling, Nietzsche und die Soziologie. Zum Konstrukt des Übermenschen, zu dessen anti-soziologischen Implikationen und zur soziologischen Reaktion auf Nietzsches Denken. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, 290 S. (ISBN 3-8260-1928-8)

Kurz vor seinem Tod soll Max Weber einmal gesagt haben: "Die Redlichkeit eines heutigen Gelehrten, und vor allem eines heutigen Philosophen, kann man daran messen, wie er sich zu Nietzsche und Marx stellt. Wer nicht zugibt, daß er gewichtigste Teile seiner eigenen Arbeit nicht leisten könnte, ohne die Arbeit, die diese beiden getan haben, beschwindelt sich selbst und andere. Die Welt, in der wir selber geistig existieren, ist weitgehend eine von Marx und Nietzsche geprägte Welt." [1] Diese rätselhaften, jedoch sehr prononcierten Äußerungen eines der berühmtesten Soziologen des 20. Jahrhunderts haben in der Folgezeit nicht nur ganze Generationen von Weber-Forschern damit beschäftigt, die "Spuren" Nietzsches im Werk Max Webers zu rekonstruieren, sondern waren auch immer wieder Anlaß dazu, Nietzsches Verhältnis zur Soziologie im allgemeinen und den Einfluß seiner Schriften auf die deutschsprachige Tradition der Soziologie im besonderen zur Diskussion zu stellen. Denn Nietzsches Verhältnis zur Soziologie des 19. Jahrhunderts, das durch seine markanten Äußerungen zum Werk von Auguste Comte und Herbert Spencer belegt ist, war offensichtlich nicht von der Art, daß man sein Programm einer "Umwertung aller Werte" umstandslos als Vorwegnahme der sich um 1900 als selbständige Disziplin konstituierenden soziologischen Forschung und Lehre deuten konnte. Nietzsche ist vielmehr ein Vorläufer jener Richtung des "anti-soziologischen" Denkens, wie sie im Laufe des 20. Jahrhunderts sowohl von außenstehenden Kritikern als auch von einigen Vertretern dieses Faches immer wieder vertreten und gegen dessen sich allmählich etablierenden akademischen Varianten geltend gemacht worden ist. Wie konnte es dennoch geschehen, daß Nietzsches Werk nicht nur im deutschen Sprachraum, sondern auch in Frankreich und Italien immer wieder von namhaften Soziologen rezipiert worden ist und zum Teil in äußerst produktiver Weise für die weitere Entwicklung dieses Faches herangezogen werden konnte?

Auf diese spannende Frage versucht die vorliegende Untersuchung von Roger Häußling eine Antwort zu geben. Häußling geht zu Recht davon aus, daß erst die Umbruchsituation, in der sich die Soziologie an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert weltweit befand, diejenigen Voraussetzungen dafür schuf, daß auch Nietzsches "Anti-Soziologie" einen günstigen Nährboden vorfand, welcher völlig neue Anschlußmöglichkeiten zwischen seiner eigenen Gesellschafts- und Kulturkritik und den sich etablierenden Richtungen innerhalb der modernen Soziologie sicherstellte. Während Henry Stuart Hughes das um 1900 endemisch werdende Krisenbewußtsein und die damit verbundenen intellektuellen Umorientierungen ausführlich in einer vergleichenden Perspektive im Hinblick auf die führenden europäischen Kulturnationen dieser Epoche untersucht hat [2], beschränkt sich Häußling jedoch auf den deutschen Sprachraum, um den Einfluß Nietzsches auf einige prominente soziologische Denker des 20. Jahrhunderts nachzuweisen, von denen in seiner Untersuchung insbesondere die Namen von Ferdinand Tönnies, Georg Simmel und Max Weber herausragen. Dadurch werden jedoch Vergleichsmöglichkeiten ausgeblendet, die sich zum Beispiel durch den Einbezug des soziologischen Werkes von Vilfredo Pareto und den entsprechenden Arbeiten jener französischen Intellektuellen ergeben hätten, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter Führung von Georges Bataille in dem berühmt-berüchtigten Collège de Sociologie in Paris versammelt hatten.

Häußlings Fixierung auf den deutschen Sprachraum und insbesondere die "Gründerväter" der deutschen Soziologie ist offensichtlich dem Umstand geschuldet, daß zu diesem Thema in der einschlägigen Sekundärliteratur inzwischen bereits eine beträchtliche Menge an Vorarbeit geleistet worden ist, während diese umfassende vergleichende Perspektive bisher nur in der bereits zitierten "klassischen" Untersuchung von Hughes aufgegriffen, allerdings nicht explizit auf die europäische Nietzsche-Rezeption angewendet worden ist. Hinzu

kommt, daß auch die Rezeption von Nietzsches Werk innerhalb der deutschsprachigen Soziologie wesentlich komplexer ist, als dies die Gründungskonstellation dieses Faches um 1900 nahelegt, auf die sich Häußling vornehmlich konzentriert, wobei allerdings kleinere Exkurse zu Max Scheler, Helmuth Plessner, Arnold Gehlen und Norbert Elias diese nicht ganz nachvollziehbare Einschränkung seines Untersuchungszeitraums etwas zu relativieren vermögen. Seine Konzentration auf Tönnies, Simmel und Weber leidet ferner an dem Umstand, daß bei diesen drei soziologischen Klassikern deren Verhältnis zu Nietzsches Werk in höchst unterschiedlichem Maße bezeugt und quellenmäßig belegt ist. Während sich nämlich Tönnies und Simmel wiederholt explizit zu Nietzsches Werk geäußert und diesem sogar entsprechende Monographien gewidmet haben, bleiben Webers diesbezügliche Andeutungen eher kryptisch und implizit. Im letzteren Falle sind es denn auch nicht Schriften über Nietzsche, sondern auf Nietzsches Werk Bezug nehmende Gedankengänge in Webers eigenen materialreichen Untersuchungen, von denen die Rekonstruktionsbemühungen auszugehen haben. Häußling hat diesem Teil seiner Untersuchung deshalb auch den Obertitel "Max Webers gesammeltes Schweigen" (165 ff.) gegeben, um anzudeuten, daß hier die Quellenlage im Unterschied zu Tönnies und Simmel eine erheblich andere mit entsprechenden Konsequenzen für die "Spurensuche" ist, worauf noch einzugehen sein wird.

Leider bleibt seine Behandlung von Tönnies ausschließlich und das Simmel gewidmete Kapitel überwiegend auf die expliziten Stellungnahmen dieser beiden Philosophen und Soziologen zu Nietzsches Werk beschränkt, wobei die viel interessantere und weiterführende Frage, in welcher Weise sich diese intensive, zum Teil philosophische Beschäftigung mit Nietzsche auch in deren eigenen soziologischen Untersuchungen niedergeschlagen haben, wieder einmal unbeantwortet bleibt. Man erfährt lediglich zum wiederholten Mal, daß sich Tönnies von seiner ursprünglichen Empfänglichkeit für Nietzsches Botschaft im Laufe der Zeit allmählich strikt distanziert hat und schließlich sogar zu einem leidenschaftlichen Nietzsche-Kritiker geworden ist, während Simmel von Anfang an eine große Sympathie für den "späten" Nietzsche empfand und sich dieser in seinen Augen völlig neuen Denk- und Wertungsweise bis ans Ende seines Lebens in nicht unerheblichem Ausmaß zumindest als Philosoph verpflichtet fühlte. Häußling weist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf hin, daß nicht nur Simmels "Philosophie des Geldes" und seine spätere Lebensphilosophie einen unterschwellig Dialog mit Nietzsches Programm einer "Umwertung aller Werte" führen, sondern daß auch das von Simmel in Abgrenzung zu Kants kategorischen Imperativ vertretene "individuelle Gesetz" in gewisser Hinsicht eine Reformulierung von Nietzsches Lehre der "ewigen Wiederkehr" darstellt (134 ff.). Leider versäumt es Häußling auch in diesem Fall, die Frage zu beantworten, in welcher Weise sich Simmels Nietzsche-Rezeption in der von Simmel vertretenen Richtung der formalen Soziologie niedergeschlagen hat, wobei völlig unverständlich ist, warum Häußling nicht einmal auf den für Simmel in diesem Zusammenhang zentralen Unterschied zwischen dem "quantitativen" und "qualitativen Individualismus" eingeht. Zu erwähnen bleibt in diesem Zusammenhang ferner, daß auch Simmels soziologischer Rollenbegriff in gewisser Weise eine Reformulierung von Nietzsches Begriff der "Maske" darstellt und daß auch hier die Gelegenheit verschenkt worden ist, ein spannendes Kapitel soziologischer Nietzsche-Rezeption zu schreiben.^[3]

Hat Häußling denn wenigstens "Webers gesammeltes Schweigen" in bezug auf dessen Verhältnis zu Nietzsche gebrochen? Hier bemüht er sich zwar in der Tat, auf das soziologische Werk Webers einzugehen. Doch was dabei herauskommt, ist ebenso enttäuschend wie seine fehlenden Ausführungen zur genuin soziologischen Nietzsche-Rezeption von Tönnies und Simmel. Zwar sieht Häußling zu Recht eine gewisse Übereinstimmung in der Zeitdiagnose von Nietzsche und Weber gegeben, zugleich aber auch erhebliche Differenzen bezüglich der Schlußfolgerungen, die sich für sie aus dem von ihnen weitgehend geteilten zeitdiagnostischen Befund ergeben (168 ff. und 184 ff.). Jedoch zeigen seine weiteren Ausführungen, daß er sich in diesem Fall nicht auf der Höhe des zeitgenössischen Standes der Weber-Forschung befindet. Max Weber hat nämlich nie eine "Gesellschaftstheorie" (181) vertreten, sondern ähnlich wie Nietzsche eine solche Form des totalisierenden Denkens strikt abgelehnt. Auch verfällt Häußling einem weiteren gravierenden Irrtum, wenn er von der Existenz einer einheitlichen "Wissenschaftslehre" in Webers Werk ausgeht, nur weil seine Frau nach seinem Tod eine

Sammlung seiner methodologischen Schriften unter diesem marktschreierischen Titel veröffentlicht hat (173). Und geradezu abenteuerlich wird es, wenn Häußling Webers berühmte Untersuchung über den Zusammenhang zwischen dem "Geist" des Kapitalismus und der "protestantischen Ethik" für eine "Rekonstruktion des Anfangs der okzidentalen Moderne" hält und dabei den werkgeschichtlichen Status dieses berühmten Essays im Sinne des Kapitels über die ursprüngliche Akkumulation im ökonomischen Hauptwerk "Das Kapital" von Karl Marx interpretiert und insofern gründlich mißversteht (181 ff.). Darüber, daß diese in ihrem Aussagewert äußerst beschränkte kulturgeschichtliche Studie später von Weber bewußt in seine universalgeschichtlich und kulturvergleichend ausgerichteten religionssoziologischen Untersuchungen verankert und daß er dabei seinen Untersuchungsansatz erheblich modifiziert und erweitert hat, erfährt man ebenso wenig etwas bei Häußling wie über die Tatsache, daß Webers religionssoziologische Nietzsche-Rezeption primär in seiner Analyse der universalgeschichtlichen Bedeutung des antiken Judentums ihren Niederschlag fand. Und bei Weber gibt es auch kein "Überwindungskonzept" bezüglich der von Nietzsche aufgestellten und von Weber geteilten Nihilismus-Diagnose, sondern allenfalls ein Konzept des heroischen Standhaltens, was nun wirklich etwas ganz anderes ist als Nietzsches Verkündung des "Übermenschen" (191). Wenn man schon bekannten Soziologen und Max-Weber-Forschern wie Wolfgang Schluchter zu Recht vorwerfen kann, daß sie ein Nietzsche-Bild kolportieren, das in der einschlägigen Forschung bereits seit über einem halben Jahrhundert als überholt gilt (167), so ist demgegenüber Häußling vorzuwerfen, daß er ein Verständnis von Max Webers Werk an den Tag legt, das allenfalls noch in bestimmten Kreisen als gesunkenes Kulturgut sein Dasein fristet, jedoch von der seriösen Weber-Forschung ebenfalls längst als sachlich falsch widerlegt worden ist.

Man sollte deshalb die vorliegende Untersuchung nicht als Einlösung des durch ihren irreführenden Titel suggerierten Versprechens mißverstehen, eine erschöpfende Darstellung der komplexen Wechselbeziehungen zwischen Nietzsches Werk und der modernen Soziologie geleistet zu haben. Und auch bezüglich der Interpretation der behandelten Autoren sind zumindest im Falle Webers zahlreiche Fragezeichen angebracht. Eine umfassende Rekonstruktion der soziologischen Wirkungsgeschichte von Nietzsches Werk steht also nach wie vor aus und wird aufgrund der Komplexität der diesbezüglichen Quellenlage vermutlich auch noch eine Weile auf sich warten lassen. Dessen unberührt vermag Häußlings Untersuchung zumindest demjenigen erste Einblicke in die "anti-soziologischen" Implikationen von Nietzsches Werk und die soziologische Nietzsche-Rezeption in Deutschland zu vermitteln, der sich bisher mit dieser Materie noch nicht beschäftigt hat und deshalb darauf angewiesen ist, für die sich hier stellende spezifische Problemlage überhaupt erst einmal sensibilisiert zu werden.

Klaus Lichtblau

In: Nietzsche-Studien 31 (2002), S. 404-407.

[1] Diese viel zitierte Stellungnahme Max Webers ist nur mündlich überliefert. Vgl. Eduard Baumgarten, Max Weber. Werk und Person: Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1964, S. 554 f.

[2] H. Stuart Hughes, *Consciousness and Society. The Reorientation of European Social Thought 1890-1930*, New York: Knopf 1958.

[3] Vgl. Charles D. Kaplan / Karl Weiglus, *Beneath Role Theory: Reformulating a Theory with Nietzsche's Philosophy*. In: *Philosophy & Social Criticism* 6 (1979), S. 291-305.